Blätter der Fehrs-Gilde

**Fehrs-Gill, Sellschop för nedderdüütsche Spraakpleeg,
Literatur un Spraakpolitik i.V.
Nr. 72 / April 2019**

Noch blöht he, de ole Appelboom

Foto: Ehlers

Ool Watermöhl

Oolt bün ik man smuck
so seggt mi dat mien Spegel
mien Waterdiek

Wat heff ik mahlt un mahlt
woll en Johrhunnert lang
dat Möhlenrad dat dreih sik flink
de Möhlsteen wölter sik un
bröch dat Koorn to Mehl
so lang vörbi

Dor stah ik bün oolt
so wiest mi dat de Spegel
de Waterdiek

Alte Wassermühle im Ahrensburger Schlosspark
Ut: De Plattdüütsche Kalenner 2019. Wachholtz Verlag/ Blatt för April/ ME

****

Die neue Folge "Blätter der Fehrs-Gilde" erscheint seit Juli 1998 mehrmals im Jahr, herausgegeben vom Vorstand.
Schriftleitung: Marianne Ehlers

Meinungen und Beiträge an die Fehrs-Gilde

1. Vorsitzende: Marianne Ehlers
Markenkoog 2
25836 Welt
Telefon: 04862 - 201 33 06
E-Mail: ehlers@fehrs-gilde.de

2. Vorsitzender: Volker Holm
Telefon: 04102 - 42634
Homepage: www.fehrs-gilde.de

Wat dat to lesen gifft

Titelblatt:
Gedicht: Ool Watermöhl
Wat dat to lesen gifft
En Woort vörut

As domals bi den Soot
Klaus Groth to'n 200. Geboortsdag

Ut de Gill
Glasfiedeltöön – uns Johrsgaav 2019
Hartlich welkamen in de Gill

Oostergedichten vun Ursula Kurz

EN WOORT VÖRUT

Leve Maten,

uns April-Heft süht en beten anners ut, as Se dat wennt sünd. Keen Narichten över Platt, keen Geschichten vun de Maten, keen Priesen, man een Thema: Klaus Groth! Kloor, an vele Steden warrt in düt Jubiläumsjohr över den öllern Schrieverskolleg vun Johann Hinrich Fehrs snackt un schreven. Ok de Fehrs-Gill will sik dor nich utnehmen. So finnt Se in düt Heft en Artikel över Leven un Wark vun den „Goethe vun de Plattdüütschen", as he geern mal nöömt warrt. Mag ween, dat de Bispillen ut sien Wark bi Se de Lust op mehr vun Groth wecken möögt. Un wenn Se an de een oder anner Veranstalten dorbi sien wüllt, denn kiekt Se eenfach op de Nettsiet vun de Klaus-Groth-Sellschop www.groth-gesellschaft.de.
Un denn: Oostern steiht vör de Döör, de Sünn steiht hooch – un mit Glück kaamt bald de eersten Blöten an uns Appelbööm. So passt dat besünners goot, an düsse Steed an de Lyrikerin Ursula Kurz to denken. Se is in dat Johr 2018 in't hoge Öller vun 96 Johr storven un hett wunnerbore plattdüütsche Kinnergedichten schreven – jüst ok to Oostern. En poor Bispillen finnt Se an't Enn vun uns Bläad.
Ik wünsch Se allens Gode för Fröhjohr un Sommer!
Mit hartlich Gröten

Ehr Marianne Ehlers

As domals bi den Soot – Klaus Groth to’n 200. Geboortsdag

Ok de Fehrs-Gill will to dat Gedenkjohr för Klaus Groth, den Schrieverskolleg vun Johann Hinrich Fehrs, bidregen. De beiden Schrieverslüüd hebbt sik goot kennt un ok veel vunenanner holen. So schrifft Fehrs an den öllern Groth, as de 70 Johr oolt warrt – un he maakt dat mit en Gedicht:

An Klaus Groth

To 'n 24. April 1889

Uns Tiet hett gor keen Tiet! Dat staakt un draavt
Man ümmerto - wer is opstunns nich gau?
Bi Nacht un Dag warrt schachert, graavt un slaavt.

„Geld ist die Losung," Jeder röögt de Mau
Un pliert un sinnt op Reichsmark un Dukaten -
De Mammon maakt den Minschen bannig slau.

Seht wi nu, Meister Groth, dien Doon un Laten,
Wat schüllt wi seggen? Büst woll en snaakschen Mann,

Un kener kann dien Wies verstahn un faten.

Lachst mal verleeft uns ole Moder an,
De plattdüütsch Spraak, un strakelst ehr de Backen
Un faatst ehr um un trockst ehr an di ran

Un maakst ehr basig smuck von Kopp to Hacken;
Un nu se dorstunn, still, as weer se Bruut,
Leest du dien langen Arm ehr um den Nacken.

Du fichelst mit ehr rüm, seest lies un luut
Ehr wat in 't Ohr - Herr Gott, de ole Daam
Seh op 'n mal ganz jung un kregel ut!

Se faat di üm, un ahn sik veel to scham‘,
Hüpp se un danz op slanke, flinke Been,
O wunnerschöön - un weer noch güstern lahm!

Un drollig weer ’t di sülven antosehn:
Du freust di as en Kind, söchst an den Heven,
In Feld un Woold na Parl un Edelsteen.

Un nich för di - ehr wullst du allens geven,
Un harrst di sülven ganz un gor vergeten,
Se weer dien Een un All, dien Glück un Leven.

So hest du Johr op Johr bi ehr verseten,
Un wat se weent un lacht un dacht un daan,
Markst du di all un geevst dat uns to weten.

Do fraag man sik: 'keen kann den Mann verstahn?
Un hödd he Schaap un Göös, he harr dat lichter!
Dat 's keen Partie för em, ik leet ehr gahn!

De hoochdüütsch Swester muul un maak Gesichter,
Lütt Aschenbrödel aver lach vergnöögt.
Du weerst ehr Fründ, ehr Märkenprinz un Dichter.

Wat in uns Volk sik deep in ‘n Harten röögt,
Wat noch keen Woort funn, allens, wat verborgen,
Wat uns den Moot steilt, wat den Nacken böögt,

Uns Droom un Leev un Glück, de bangen Sorgen,
Dat allens hest du luut un liesen sung‘n -
So singt dat ut 'n Woold an 'n Fröhjohrsmorgen!

Uns Moderspraak - keen hett dat Schicksal dwung‘n! -
Süht al in wiede Feern ehr Avendroot,
Mal kümmt en Tiet, denn is ehr Luut verklung‘n.

Dien Quickborn blifft, denn in sien klore Floot
Liggt uns ool Moderspraak ehr Kranz un Kroon -
Wenn 't Avend warrt, is düt woll, Meister Groth,

Mehr as Dukaten, is de höochste Lohn.

So schrifft Fehrs – un wi weet, de beiden hebbt sik Sorgen maakt um de Spraak un dorum beide versöcht, över de Literatur de plattdüütsche Spraak to stütten un ehr den Weg in de Tokunft to sekern. „Dien Quickborn blifft …“ – un dormit hett Fehrs Recht beholen. „Dat Book“, so hebbt de Dithmarscher al to Groths Leevtieden seggt, is bet vundaag hen een vun de wichtigsten Sammeln vun nedderdüütsche Lyrik för Lütt un Groot.

Dat is nu 200 Johr her, dat Klaus Groth boren is, an’n 24. April 1819 keem he to Welt, an’n 1.Juni 1899 storv he in‘t Öller vun 80 Johr un leet en plattdüütsche Wark torüch, vun dat wi hier man blots en lütten Utsnitt wiesen köönt. Düt Johr fiert wi överall in’t Land sien 200. Geboortsdag – mit Festakten, Vördregen, Musik un noch veel mehr.

„Der Baum deutscher Sprache besteht aus zwei Stämmen, einem hochdeutschen und einem plattdeutschen Sprachstamme ... Die plattdeutsche Sprache ist die ältere, edlere der beiden Schwestern.“ Düssen Satz hett he mal in en hoochdüütschen Breef schreven. He gellt as de „Begründer“ vun de niege nedderdüütsche Literatur, ganz besünners wegen sien Gedichtsammeln „Quickborn“. To Leevtieden weer he al recht bekannt un goot ansehn. Al 1911 stünn in dat Handbook för de plattdüütsche Literatur: „Was Goethe für die hochdeutsche Sprache bedeutet, das ist Groth für die plattdeutsche.“
En korte Överblick över sien Leven is heel wichtig, üm em to verstahn un üm sien Denkwies ok to begriepen.

1819 an 24. April warrt Klaus Groth in Heid in Dithmarschen as Söhn vun en Möller boren, in de Lüttenheid Nr. 48, in dat Huus, wo al vele Johren dat Klaus-Groth-Museum to finnen is. He wasst rein plattdüütsch op, Hoochdüütsch warrt sien eerste Fremdspraak in de School.

1835 warrt he kunfermeert, kummt denn ok al ut de School, liekers he besünners klook is, un geiht as Schrieverslehrling na den Kaspel- (Kirchspiel-) Vogt in Heid. In datsülvige Johr starvt sien Mudder, twee Johr dorna sien Tante, de mit in’t Öllernhuus leevt hett. Later hett he seggt, dormit weer sien Kinnertiet för em to Enn.

1838 maakt he de Opnahme-Pröfung för dat Lehrer-Seminoor in Tondern

1841 besteiht he mit „rühmlicher Auszeichnung“ un warrt Substitut an de Deerns-School in Heid, een Johr later warrt he as tweete Lehrer insett. In düsse Johren fangt he an, Gedichten to schrieven, eerstmal aver noch op hoochdüütsch.

1847 warrt he krank, kriggt dat mit de Nerven, kann nich mehr ünnerrichten un scheed twee Johr later ganz ut den Schooldeenst ut, kriggt en Ruhegehalt vun 300 Mark in’t Johr, eerstmal för veer Johr. Nu maakt he sik an’t Dichten, de eersten „Quickborn“-Gedichten kaamt tostann. Dat he dormit an’n Anfang düchtig Probleme hett, wiest en hoochdüütschen Text vun em, hier is en lütt Stück dorvun:

„Als ich nun aber daran ging, plattdeutsch zu schreiben, sah ich mit Schrecken, dass ich das Schema der hochdeutschen Bildung nicht loswerden konnte. Reime, Wendungen, grammatische Formen wurden unwillkürlich hochdeutsch, auch mit plattdeutschen Worten, auch bei plattdeutschem Denken. Ich wusste keine Richtung, als dass ich einen fremden Stoff nahm, der eine *innere* Form hatte, die sich dem plattdeutschen Denken möglichst näherte, und an diesem fremden Stoffe, der jetzt nicht durch innere Teilnahme des Herzens drängte, kalt und klar das plattdeutsche Wort versuchte, bis es mir geläufig war. Dazu

diente mir Burns (irischer Dichter). Ich brauchte zuweilen Wochen immerwährender Arbeit, um einige Zeilen so zu übertragen, dass ich selbst befriedigt war. Auf die Weise übersetzte ich die erste Hälfte des *Tam o'Shanter*. Dann fühlte ich, dass ich überwunden hatte. Ich nahm jetzt den Stoff selbst in die Hand, verlegte das Gedicht nach Dithmarschen, dichtete die zweite Hälfte selbständig, und von nun an hatte ich die Ruhe gewonnen, die Herrschaft über mich selbst, die drängende Empfindung festzuhalten, bis sie sich ihre adäquate Form im plattdeutschen Denken selbst geschaffen. Das dauerte mitunter lange; z. B. das Gedichtchen ‚Mien Jehann' habe ich wohl zwei bis drei Jahre in mir getragen, ehe es fertig gestaltet heraustrat."
(Aus: Klaus Groth. Sein Leben in Wort und Bild. S. 86.)

Doran kann man sehn, dat de Gedichten, de so eenfach utseht un so to Harten gaht, för em swore Arbeit bedüüdt hebbt. He hett sik dat nich licht maakt, nix eenfach so henschreven, sik bi allens veel dacht, un dat is ok de Slötel dorför, dat wi vundaag ümmer noch wat anfangen köönt mit sien Gedichten. Wi warrt dat naher noch marken.

1853 is en ganz wichtige Datum, de eerste Oplag vun den „Quickborn" kummt rut. Schreven hett Groth em nich in sien Heimat Dithmarschen, sünnern op Fehmarn bi sien Fründ Leonard Selle, bi den he vele Johren, as em dat nich goot güng, leevt hett.

In de tokamen Johren maakt he vele Reisen, dröppt vele bekannte Lüüd, Maler, Dichter un Musiker as Johannes Brahms, Gottfried Keller, Ludwig Richter, Friedrich Hebbel, Ernst Moritz Arndt. En ganz grotes Beleevnis is för em dat Drapen mit Eckermann, Goethe sien Sekretär. In sien „Lebenserinnerungen" hett he doröver schreven:

„In solcher Stimmung verweigerte ich auch einmal dem guten Eckermann, Goethes getreuem Freund, den Zutritt. Doch er fing mich außer dem Hause auf, und ich war schnell durch seine Liebenswürdigkeit bezwungen. Das war nun einmal ein Mann, der mich wirklich begriffen hatte. Noch höre ich seine heisere Stimme – er war erkältet -, rauh wie ein Rabe, und sehe seine kleine drollige Figur.
Durch die Brille blickte er zu meiner schmalen riesigen Gestalt empor, als mäße er mich ab, und sagte: "So groß war der alte Herr!" – so nannte er Goethe. Ich kann nicht leugnen, dass mich diese Art von Empfang ganz sonderlich traf oder schmeichelte. Er bedurfte seinerseits nicht mehr der Entschuldigung, welche er vorbrachte: dass er mich sehen und sprechen müsste!
Als er dann mit einem Seufzer ausrief: "Wenn der alte Herr doch noch Ihren ‚Quickborn' erlebt hätte!" da war ich bis ins Herz gerührt. Es war mir, als

spräche der Dichterfürst selbst mir seinen Beifall aus. Mich durchzitterte die geistige Nähe des Mächtigen, den ich über alles verehrte. Zum erstenmal traf ich einen Lebenden an, der Goethe persönlich gekannt, ja mit ihm in täglichem Verkehr gelebt hatte. Man kann sich denken, wie ich ihn ausfrug über Dinge, die man nicht weiß oder vernimmt, wenn man auch, wie ich, die ganze Goethe-Literatur kennt. Und wie gern erzählte der treue Alte einem so begeisterten Zuhörer wie mir! Ich frug besonders nach Dingen betreffend das tägliche Tun und Treiben Goethes, über Gang und Stimme, Manieren usf.
(Aus: Klaus Groth. Sein Leben in Wort und Bild. S. 104)

1856 kriggt he de Ehrendoktorwöörd vun de Philosophsche Fakultät an de Bonner Universität. Intwüschen kennt man em un fraagt na em.

Bet nu is he ümmer noch Junggesell.

1858 lehrt he Doris Finke ut Bremen kennen un heiraadt ehr 1859, sülven al veertig Johr oolt. En hochdüütsche Gedicht, en Sonett, hett he för ehr schreven. Dat dröppt ganz besünners goot sien Stimmung un wiest en Barg över den Geist vun de domalige Tiet.

Sonett

Verlass mich nicht! Du, die mich nun geleitet,
Wohin mich ferner meine Füße tragen.
Vom Morgen an, bis mir die Sterne tagen,
Und durch die Nacht im Traume mich begleitet.

Verlass mich nicht! Du, die mir Ruh bereitet,
Den Frieden mir nach allem Mühn und Jagen,
Das Echo meiner Freuden, meiner Klagen,
Des stillen Seufzers, der der Brust entgleitet.

Ein Wunder hat mich her zu dir geführet,
Mein Morgenstern nach langen dunkeln Nachten,
Mein Abendstern am dunklen Horizonte.

Wie einem Wandrer, nahe dem Verschmachten,
Ein Licht, ein Hoffnungsstrahl das Auge rühret,
So kamst du, da ich kaum noch hoffen konnte.

Kiel. 24. November 1858

1859 starvt sien Broder Johann, he is man blots 36 Johr oolt worrn. Dat dröppt em ganz hart, he hett en ganzen Barg vun sienen Broder holen, un he kümmt ümmer wedder vör in de Gedichten, so as in „Mien Jehann“.

In de kamen Johren kriggt dat Ehpoor fief Kinner, de enzige Dochder starvt foorts, en Söhn mit 6 Johr, en anner Söhn warrt blots 23 Johr oolt.

In düsse Tiet kümmt to’n eersten Mal „Voer de Goern“ rut un twee Bännen mit „Vertellen“.

Nu leevt de Familie in Kiel an den Schwanenweg.

1871 kümmt de Vertellen „Mien Jungsparadies“ as Afdruck in de „Flensburger Norddeutsche Zeitung“ rut, in datsülvige Johr ok „Quickborn II“ un de „Heisterkrog“.

In de Tiet verdeent he blots af un an en beten Geld un is op en Toschuss vun sien Swiegeröllern anwiest. As dat Wiengeschäft in Bremen tosamenbrickt, is dat Geld knapp in’t Huus vun Klaus Groth. För vele Vörlesungen kriggt he keen Penn Geld. Dat ännert sik eerst langsam. He höllt Vörlesungen över Hoochdüütsch un Plattdüütsch in Kiel, Amsterdam, Oxford un London, is veel ünnerwegens, is „berühmt und geachtet“, as op hoochdüütsch över em seggt warrt. He schrifft Vertellen un Gedichten, de aver nich so goot ankaamt as de „Quickborn“.

1878 starvt sien Fru na 9 Johr Krankheit an Swindsucht, dat is en harten Slag för em. Se is nich mal 48 Johr oolt worrn. He seggt sülven, dat he nu de rechte Freud an’t Leven verleren deit. Wat schrifft he in dat Sonett? Verlass mich nicht …, se hett em verlaten.

1891 kaamt sien „Lebenserinnerungen“ rut, en Johr later en 4bännig Utgaav „Klaus Groths Gesammelte Werke“.

1894 an sien 75. Geboortsdag kriggt he den „Groten Schillerpries“ verlehnt un de „Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft“

1899 an sien 80. Geboortsdag warrt he Ehrenbörger vun Heid un Kiel un starvt an 1. Juni an en Rippenfellentzündung.

De 25. Jubel-Utgaav vun den „Quickborn“, de he noch mit torechtmaakt hett, beleevt he nich mehr, de kümmt 1900 op den Markt.

Na de Reis dör Klaus Groth sien Leven geiht dat nu um den „Quickborn“. Dat is en Sammeln vun eerstmal 56 Gedichten, de Klaus Groth 1853 dat eerste Mal rutbringt.
In düsse Sammeln warrt dat Leven vun dat Volk in Dithmarschen wiest, dor gifft dat Deerten- un Kinnergedichten, Balladen, Leevsleder, egentlich spegelt sik dat ganze Leven in düsse Gedichten.
Quickborn hett nix mit den Ort to doon, dat is egentlich en hoochdüütsche Wort: de Born, also de Quell, an de man sik „erquicken“ schall, oder ok de Jungbrunnen. En anner Bedüden is „Quicksülver“ (Quecksilber), also lebenniges Sülver.
Groth kriggt veel Loff un Ehr vun all de Sieden, dat Book verköfft sik goot, un in de kamen Johren kaamt ümmer niege Oplagen rut. Düsse Gedichtsammeln wiest to'n eersten Mal, dat man plattdüütsche Lyrik in hoge künstlerische Form schrieven kann, un liekers versteiht se jedereen. Nu kaamt en poor Bispillen:

O, wullt mi ni mithebben

O, wullt mi ni mithebben, lütt Anna Kathrin?
O, wullt mi ni mithebben, lütt Anna Kathrin?
Du kunnst je wull fahren, du kunnst je wull ried'n,
Oder wull 't an mien Siet gahn, lütt Anna Kathrin?

Wat scheert mi dien Vadder, sien Huus un sien Feld!
Wat scheert mi dien Mellersch, ehr Stolt un ehr Geld!
Segg bloot, ik schall mitgahn, segg bloot, du büst mien,
Un kumm in'n Linnwullrock, lütt Anna Kathrin!

Een vun de schönsten un ok trurigsten Texten – hier denk Klaus Groth an sien doden Broder – is vun Hannes Wader vertoont un sungen worrn.

He see mi so veel

He see mi so veel, un ik see em keen Woort,
Un all, wat ik see, weer: Jehann, ik mutt foort!

He see mi vun Leev un vun Himmel un Eer,
He see mi vun allens – ik weet nich mal mehr!

He see mi so veel, un ik see em keen Woort,
Un all wat ik see, weer: Jehann, ik mutt foort!

He heel mi de Hann'n, un he beed mi so dull,
Ik schull em doch goot ween un wat ik nich wull?

Ik weer je ni böös, aver see doch keen Woort,

Un all, wat ik see, weer: Jehann, ik mutt foort!

Nu sitt ik un denk un denk jümmer doran,
Mi düch, ik muss seggt hebb'n: Wat geern, mien Jehann!

Un doch, kummt dat wedder, so segg ik keen Woort,
Un hoolt he mi, segg ik: Jehann, ik mutt foort!

Un achterna kümmt een vun de poetischsten Leevsgedichten, de dat vun em gifft – schreven to en Tiet, as he noch nich verheiraadt is.

(Worterklärung: 1. Swölk = Schwalbe
2. Vullmacht is hier de Landesbevollmächtigte, de Dithmarscher Landschaftsdeputierte aus dem Bauernstande)

Mien Anna is en Roos so root

Mien Anna is en Roos so root,
mien Anna is mien Bloom,
mien Anna is en Swölk to Foot,
mien Anna is as Melk un Bloot,
as Appel op'n Boom.

De Vullmacht hett en Appelgoorn
un Rosen in'e Straat;
de Vullmacht kann sien Rosen wohr'n,
de Vullmacht kann sien Appeln oorn:
mien Anna is mien Staat!

Se is mien Staat, se is mien Freid
un allens alltomal,
un wenn de Wind de Rosen weiht
un wenn de Wind de Appeln sleit:
se fallt mi nich hendaal.

Se fallt ni af, se fallt ni hin,
se hett so'n frischen Moot:
so blöht mien Hart, so blöht mien Sinn,
mien Anna blifft de Bloom dor in
bet an mien selig Dood.

Jüst dat Gedicht „Mien Moderspraak" is bekannt un warrt geern vördragen oder ok sungen, dor stickt en ganze Barg vun Klaus Groth un sien Föhlen binnen, he kunn so deep föhlen, dat em de Tranen man so daallepen - op hoochdüütsch wörr man seggen: he hett so en „Hang zur Melancholie".

Mien Moderspraak

(Obbe = Grotvadder)

Mien Moderspraak, wat klingst du schöön!
Wat büst du mi vertruut!
Weer ok mien Hart as Stahl un Steen,
du dreevst den Stolt herut.

Du böögst mien stieve Nack so licht
as Moder mit ehr'n Arm,
du fichelst mi um't Angesicht,
un still is alle Larm.

Ik föhl mi as en lüttjet Kind,
de ganze Welt is weg.
Du puust mi as en Vörjohrswind
de kranke Bost torecht.

Mien Obbe foolt mi noch den Hann'
un segg to mi: Nu be!
Un „Vaderunser" fang ik an,
as ik wull fröher dee.

Un föhl so deep: dat warrt verstahn,
so sprickt dat Hart sik ut.
Un Roh vun'n Himmel weiht mi an,
un allens is wedder goot!

Mien Moderspraak, so slicht un recht,
du ole frame Reed!
Wenn blot en Mund „mien Vader" seggt,
so klingt mi 't as en Beed.

So herrlich klingt mi keen Musik
un singt keen Nachtigall;
mi loopt je glieks in'n Ogenblick
De hellen Tran' hendaal.

Dat Möhlen en grote Rull speelt hebbt in dat Leven vun Klaus Groth – sien Vadder weer Möller – dat wiest en vergnöögte un en besinnliche Gedicht:

De Möller

(Achendeel=Achteltonne, ein Dithmarscher Scheffel;
ulen=mit der Handeule behandeln, abstauben)

Möllerburß, so flink un keit,
wat he springt un dreiht:
sien Hoor is so plustig,
sin Boort is so dustig,
beten Kliester op de Backen,
un ’n Spitzboov in’n Nacken,
flüggt rum mang den Mehlstuff,
kriedewitt as en Duuv.

Sünnavends mit mien Achendeel
kaam ik rop na Möhl.
Denn geiht se un klappert,
denn steiht he un plappert:
wat is he bepudert!
wat spaaßt he un sludert!
Un wenn ’k em den Schüllnk geev,
wat kickt he verleevt!

Aver keem he mi to neeg,
sett ik em torecht!
Wat will ik em pulen!
Wat will ik em ulen!
Ik klopp em de Jack ut,
as stööv ik en Sack ut,
sunst kunn‘ je all Lüüd sehn,
to Möhl weer ik ween.

De Möhl

De Dag geiht to Rau,
op‘t Gras liggt de Dau,
de Wulken an’n Heven warrt root.
Dat ’s allens so still,
ik weet ni, wa ’k will,
ik lööv, mi is trurig to Moot.

De Pock quarkt in‘t Rohr,
de Voss bru’t in’t Moor,
un wiet in ’e Feern schallt Gesang.

Mien Hart stiggt to Höööch,
ik weet ni, wa ’k seeg,
de Tran’n loopt de Backen hentlang.

Dor achter de Weid,
wiet över de Heid,
dor schimmert an’n Himmel en Möhl:
dat is mi, as weer
ik dor vör de Döör
un seet op ’n Möhl‘nbarg un speel.

Denn seeg dor een rut,
den kenn ik so goot,
den seet ik so oft op ’n Schoot;
de Steen leep un klung,
de Mann seet un sung,
an’n Heven de Wulken wer‘n root.

Do weer ik noch kleen,
nu bün ik alleen,
wull weet, ob de Ool dor noch steiht?
de Luch is so lurig, -
dat Leed is so trurig:
gottloff, dat de Möhl doch noch geiht!

En Breef

(Psepter = Persepter, also de Lehrer,
Püttjer = Töpfer,
Sleef = Schlingel, egentli de holten Lepel)

Ik kreeg Jüm Breef bi gode Gesundheit
un seeg, wa’t all bi Jüm noch rund geiht,
wa ’t mit de Koh un mit de Hund steiht
un mit dat Peerd,
un dat Anntrin noch jümmer de Mund geiht
as’n Lammersteert.

Jüm schrievt mi, dat dat Koorn goot stahn deit
un dat Jüm lütt Jan Paul al gahn deit
un dat Jüm Psepter de Junges slaan deit,
as weer ’t nix Goots,
un dat Jan Discher bi Jüm wahn‘ deit
in‘t Achterhuus.

Plünn-Antje hett mi letzt den Breef broch
un hett mi seggt, de Püttjer leev noch
un sien Jan Hinnerk weer de Sleef noch
vun fröher her,
un all dat Nies, wat sunsten geev noch
vun em un ehr.

Dat's dütmal allens, wat ik weten do,
op 'n anner Mal mehr, wenn 'k wat vergeten do;
Plünn-Antje bringt ok noch en beten to
Jan Paul sien Mund.
Gott geev Jüm, wat ik wünsch un beden do:
blievt all gesund!

Nu schall dat kort um dat **Prosa-Wark** vun Klaus Groth gahn.

Dat is in dat Johr 1870, Groth is 50 Johr oolt. Nu will he de plattdüütsche Woortkunst ok as Verteller för sik bruken. He schrifft dree Vertellen, de in en Book „Ut mien Jungsparadies" op den Markt kaamt. De eerste Geschicht heet denn ok „Mien Jungsparadies", „...sie ist nicht lang, hat aber ihren Ton, bilde ich mir ein", seggt Groth doröver. Düt Vertellen hett autobiographischen Charakter un föhrt uns hen na Tellingstedt bi Heid, wo Unkel un Tante vun em wahnt hebbt un wo he mit de schöönste Tiet vun sien Jugend verbröcht hett.
Laat wi uns nu en Stück mitnehmen hen na Klaus Groth sien Jungsparadies:

De Ankunft bi Hansohm (= Onkel Hans) weer natürlich eerst dat Schöönste. Ik woor empfungen as en Prinzen. Un wenn ik naher vör de groot Stalldöör över de Straat op't Geländer seet – dor leep de Slüs'bek dicht vörbi -, so seet ik dor as de König: de Knecht, dat Mäden, de Kedenhund, de Dachshund, de Speelkameraden kemen un begröten mi, un all as se spreken kunnen, harrn se Fragen, de mi noch klingt as dat Beiern, womit man en Fest inlüüdt: "Ok mal wedder in Tellingstedt, Johann? Mit Hansohm kamen? Op en acht Daags Tiet?" Un de acht Daag legen lingelang vör mi utreckt, vun'n Morgen bet to'n Avend as luter Glück un Seligkeit. Denn hier segen sogar de Bettlers un de Kröpels vergnöögt ut, wenn se mi sehn, un jede Gestalt as en Bloom, de eerst even besprenkelt is, oder as en Goorn na en Fröhjahrsregen. Dor duken Gestalten op, de ik kuum wedderkenn, se wer'n grötter worrn oder oolt worrn oder harrn en annern Rock an: aver alle kennen se mi, un ik muss mi mit se torechtfinnen as mit ole Bekannten. So dicht wuss Fründschop un Leev in Tellingstedt.
Man kann 't so hebben in'n Droom, een is to Moot as in'n Himmel, se kaamt, de man gor ni kennt, dat is en Glanz, de man ni löövt: aver se seggt een, dat't je do un do weer, un man föhlt mit Verwunnern, dat de Seligkeit keen Droom is un de Gestalten ooltbekannt sünd: so weer mi oft bi'n Wedderkamen.

To düsse Gestalten höör ok Anna Wida. Ik weet ni, wo ik ehr toeerst sehn harr, so dat wi bekannt worrn weren, as weer se mien öllere Süster. Villicht harr se mien Vadders Huus besöcht, wo Hansohm jeden Sünnavend to wagen keem un wull ok jemand mitbröch. Genoog, dat weer so. Vun enigemal wuss ik, dat ik ehr sehn oder drapen harr, un dat wi nu tohopenhören, funn ik ganz natürlich, dat klung ok je ut ehr Stimm un harr dor jümmer ut klungen, solang ik se erinner, opduukt weer se mi irgendwo.

(Klaus Groth: Mien Jungsparadies. 1871 S. 44)

Dat weer en lütten Utfloog in en Paradies, wat dat nich mehr gifft, villich ok nie geven hett. Keen will dat so genau weten.
Aver dat lohnt sik, in dat „Jungsparadies“ mal rintokieken un en beten to lesen, dat is en ganz wunnerschöne Plattdüütsch mit veel Farv.
En poor Wöör sünd noch över den „De Heisterkrog“ to seggen. Dat is en Epos, an dat Groth veer Johr lang arbeidt hett un dat he sülven för sien beste Wark holen hett. Veel leest worrn is dat aver nich, is ok nich so licht as de Gedichten un de Prosa to verstahn. Dat is en richtige epische Dichtung in de Traditschoon vun de groten düütschen Dichter, ahn Riemel an’t Enn. Un an düt Stück kann een ok fastmaken, dat Groth sien Dichtung sik mit de vun Goethe verglieken lett.
Dat is en beten slecht, bi den Text wat ut den Tosamenhang
to rieten, dat is en dörgahn Text is, man en lütte Stück vun den Anfang mag hier as Bispill goot ween.

Michelimarkt

In Bredstedt weert vundaag Michelimarkt.
Vör Daag al weer dat luut warrn in den Oort
vun Wagen fohr‘n, vun ropen un vun ballern.
Jungveeh un Ossen knojen langs de Steen,
man höör se kamen un langsam wieder puusten,
heesch wer‘n de Stimm‘, de Drievers repen luut
eentalig los, as güng dat na den Takt;
dortwüschen knall‘n de Pietschen, full‘n de Slääg,
bet in‘e Feern dat sachten warrt un stiller.

Denn knurr un grunz en Drift vun Swien vörbi,
dat snubber langs de Straat as gung ’t in‘t Water,
all na dat Markt rop, ok de Schaap un Lammer,
de trurig bölken un vöröver draven.

Peer kem‘n dor, as man höör, en ganze Snoor,

se trampeln langs de Steenbrügg, dat dat gnaaster,
un juuchzen hell un gnittern, as vör Lust,
dat Bredstedt dor weer un Michelimarkt.

So fangt dat Epos an, dat blifft ok nich bi de Swien. Christian Boeck hett mal över den „Heisterkrog“ schrewen:
Zitat: „De „Heisterkrog“ is grote Dichtung. Wat lebennig steiht de Michelimarkt vun Bredstedt dor, wi seht em, wi höört em, as he fröher west is, nu lang vergahn, un wi sünd doch merrn dormang. Un de Marsch, woll leevt se in all ehr Grootheit. Dat is ja so, dat de Dichter nich blots vun butento beschrieven deit, wodennig de Saken sünd, he weet ok uttodrücken, wat in jem leven deit un wat se uns Seel int’t Deepste anröhren köönt. Un so is dat mit de Minschen, de dor op un üm den Heisterkrog leven doot: Wi seht se, wi lehrt se kennen, un wi ahnt, wat dor kamen mutt an Schuld un Schicksal. So beleevt wi allens mit, un as dat Hart vun den Dichter de Welt begriepen un dörchdringen deit, so kriggt de Welt för uns sülven en annern Anblick“.
Düsse Wöör passt för dat ganze Wark vun Klaus Groth, ok noch vundaag in uns moderne Tiet.

Nu noch mal torüch na de Gedichten. Groth hett en ganzen Barg an Riemels un Gedichten schreven, de dat eerste Mal 1858 as lütte Book mit den Titel „Voer de Goern“ rutkamen sünd. De Illustrationen to düt Book hett Ludwig Richter maakt.
So steiht denn ok ganz vörn en Spröök binnen, de dor op henwiest.

Düt Book is mi leef,
de mi’ t stehlt, is en Deev,
de dat utdacht, weer en Dichter,
de dat utmaal, Ludwig Richter,
de dat rutgeev, heet Georg,
de dat lehnt, hett dat blot to Borg,
de mi ’t schenkt hett, weer ni klook,
denn so ’n Dünnjens, dünkt mi, kann ik ok.

In later Utgaven vun den „Quickborn“ sünd de Kinnergedichten denn dormit binnen.
Düsse Riemels för Kinner sünd in de domalige Tiet wat ganz Besünners. Egentlich weer dat domals so, dat een mit de Kinnerliteratur de Kinner reglementeren wull. Allens weer ut de Sicht vun de groten Lüüd schreven, denkt wi blots mal an den „Struwwelpeter“ un „Max und Moritz“. Dor worr düchtig moraliseert.
Bi Klaus Groth is dat anners, sien lütte Riemels höört sik so an, as kemen se direkt vun de Kinner, se sünd nich blots Riemels för Kinner, se sünd Kinner-

Riemels. Se spegelt dat Denken, de Seel vun Kinner sülven – un keen groten Minschen hett in düsse Welt wat to söken.
Hier en poor Bispillen:

Stah fast

Kegel steiht op een Been,
Hanne steiht op twee,
fallt se um, so fallt se rum,
so deit dat gor ni weh.

Flinke Deern

‘n dralle Deern bün ik,
krallen Tweern spinn ik,
kann knütten, kann neihn,
mi op’n Teller rum dreihn.

Anna Maria

Annmaria heet ik,
schöön bün ik, dat weet ik,
en Strohhoot, den dreeg ik,
un rode Schoh krieg ik –
wokeen mag mi lieden?
De haal mi bi Tieden.

Pickefloh

Pickefloh, wo sittst du?
Pickefloh, wat bittst du?
Meenst, mien Hanne harr dat geern? –
Gau na’n Goorn un gah spazer‘n!

Egentlich mutt man sik dor en beten över wunnern, dat Groth sik so goot in de Kinnerseel rinföhlen kann. As he „Voer de Goern“ schreven hett, is he al 38 Johr oolt, is noch nich verheiraadt un hett keen Kinner – hett also keen besünnern Draht to Kinner hatt. He harr twoors as Lehrer arbeidt, harr dat aver al lang opgeven, weer dat, wat een op hoochdüütsch „melancholisch“ to seggt, ümmer en beten untofreden un keen „naiven“ Dichter. Man een kann sik dat villicht so verkloren: he harr en Lengen na sien Kinnertiet un söch ümmer wedder dorna, de verloren Kinnertiet lebennig to maken.

Ik weet en Leed

Ik weet en Leed, wat niemand weet,
dat lehr ik vun Klaus Groth:
ik schull mien Hanne den Strümp opbinn‘
un kreeg ehr bi den Foot.

Gnegelputt

Mien leve Hanne Gnegelputt
hett allens, wat he will,
un wat he hett, dat will he ni,
un wat he will, dat hett he ni,
min leve Hanne Gnegelputt
hett allens wat he will.

Lütt Riemel

To Bett, to Bett,
de en Leefste hett!
Un de keen hett,
mutt ok to Bett.

Bruutfahrt

Johann, spann an,
dree Katten vöran,
dree Müüs vörut,
so fohrt wi na Bruut.

Anna Susanna

Anna Susanna, gah du na School!
„Ik heff nix över ‘n Foot.“
Treck du Papa sien Tüffeln an!
„De sünd mi veel to groot.“
Steek du en half Bund Stroh rin,
so sünd se di topass. –
Wat kann mien Anna Susanna springen,
plattbarft dör dat Gras!

Utsichten

Un wenn mien Hanne lopen kann,
so gaht wi beid’n spazer’n,
denn seggt de Kinner alltohoop:

Wat ‘s dat för ‘n lüttje Deern?

Un wenn mien Hanne grötter warrt,
so kriggt se ‘n smucken Hoot,
denn seggt de Kinner alltohoop:
Wat warrt mien Hanne groot!

Un wenn se noch veel grötter warrt,
so kennt se ehr nich mehr,
denn seggt de Kinner alltohoop:
Prinzessin keem dorher!

Dor wahn en Mann
(op hoochdüütsch **Adam**)

Dor wahn en Mann in‘t gröne Gras,
de harr keen Schöttel, harr keen Tass,
de drunk dat Water, wo he ‘t funn,
de plück de Kirschen, wo se stunn‘.

Wat weer ’t en Mann! Wat weer ’t en Mann!
De harr ni Putt, de harr ni Pann,
de eet de Appeln vun den Boom,
de harr en Bett vun luder Bloom.

De Sünn, dat weer sien Taschenuhr,
dat Holt, dat weer sien Vagelbuer,
de sung‘n em avends över ‘n Kopp,
de wecken em des Morgens op.

De Mann, dat weer en narrschen Mann,
de Mann, de fung dat Gruveln an:
Nu mööt wi all in Hüser wahn‘. –
Kumm mit, wi wüllt in‘t Gröne gahn!

Bispill

De Mann, de wull liggen,
de Kater wull singen.
Do nehm he den Kater
un smeet em in’t Water:
Ik will di doch wiesen,
wull Herr in mien Hüsen!

Do legg he sik daal
un sleep as en Pahl.

Do kem'n se ganz liesen
in Schüün un in Hüsen
un piepen so liese
un gnappern de Müse,

un gnippen un gnappen
un slicken un slappen
op Böör un in Schappen
vun Schöddel un Teller,
to Böhn un in'n Keller.

Se eten sien Speck,
toreten sien Säck,
se eten sien Metten
un kem'n in sien Bedden:
dor beten de Öös
den Mann in'e Nees!

En beten Twievel harr he denn doch, ehr dat Book rutkamen is, wat dat nu würklich en „richtige" Kinnerbook worrn is. So schrifft he denn an sien Landsmann Friedrich Hebbel:
„In den nächsten Tagen nun erscheinen meine Kinderreime, die ich Ihnen vorher ankündigen will, ehe mein Verleger Sie Ihnen sendet. Es wird Ihnen vieles daraus bekannt klingen, obgleich ich 3/5 wirklich gedichtet habe. Die Kunst besteht darin, irgendeine ganz bekannte Wendung, Sentenz, Reim, Metapher als Kernpunkt eines Liedchens zu benutzen. Ich hoffe, es soll ein plattdeutsches Kinderbuch werden eben wegen dieser Eigenschaft. Es ist mit einer Hingebung gemacht, die nicht Zeit noch Mühe geschont hat."

Groth hett versöcht, Riemels, de mündlich verbreet weren, also Volksgoot weren, mit rintonehmen. So mengeleert sik in düsse Sammeln överleverte Texten mit sien egen Dichtung, un dat is nich mehr uteneen to holen.

Vun dat Gedicht „Still mien Hanne" gifft dat to'n Bispill verscheden Vörlagen – Groth hett se ümdichtet un noch twee Strophen dorto dichtet. Dat höört sik denn so an:

Still mien Hanne

Still, mien Hanne, höör mi to!
Lüttje Müse piept in't Stroh,
lüttje Vageln slaapt in'n Boom,
röhrt de Flünk un piept in'n Droom.

Still, mien Hanne, höör mi an!

Buten geiht de böse Mann,
baven geiht de stille Maan:
„Kind, wull hett dat Schriegen daan?“

Över‘n Boom so still un blank,
över’t Huus an’n Heven lang,
un wo he frame Kinner süht,
Kiek mal an, wat lacht he blied!

Denn seggt he to den bösen Mann,
se wüllt en beten wieder gahn,
denn gaht se beid, denn staht se beid
över’t Moor un över Heid.

Still, mien Hanne, slaap mal roor!
Morgen is he wedder dor!
Rein so geel, rein so blank,
över‘n Boom an’n Himmel lang.

All in’t Gras de gelen Bloom!
Vageln piept in’n Appelboom,
still un maak de Ogen to,
lüttje Müse piept in’t Stroh.

Dat meiste is aver doch wat Nieges, man dat passt sik so rin, wiel dat Groth en Geföhl hett för Spraak un Rhythmus un en Gehöör dorför, woans en Riemel klingen mutt. Wat Drastisches gifft dat nich in düsse Riemels, se sünd ja ok för de ganz Lütten dacht. En korte Zitat noch op Hoochdüütsch to düssen Umstand: „Eine harmonische herzliche Heiterkeit breitet sich über das Ganze, Not und Drangsal, wie sie aus manchen Volkskinderliedern bekannt sind, bleiben fort; das Innig-Humorvolle, Beschaulich-Gute übt unangefochten seine Herrschaft aus.“
Klaus Groth, de as grote Lyriker bekannt is, is hier gliektiedig ok de beste Dichter vun Kinnerriemels. Dat is keen Tofall, veelmehr liggt dat Riemeln in de Lyrik ganz dicht bi dat Riemeln för Kinner, ok wenn dat ganz verscheden Ebenen sünd.
Groth sprickt in sien Riemels de Kinner op‘t Land an, Buernjungs un Kätnerdeerns, keen Herrenkinner. Ganz wichtig is, un dormit kaamt wi wedder op den Anfang torüch, he lett de Kinner ünner sik, dor staht nich de Öllern dorbi un passt op. Un dorüm passt de Riemels hüüttodaags ümmer noch, ok wenn dat kuum noch Schaukelpeer gifft, dorför aver Autos to’n Opsitten – un ok wenn een nich plattdüütsch snackt mit sien Kinner oder Enkelkinner – en beten wat ut „Voer de Goern“ schull jede Kind mitkriegen.

As dat so is an’t Enn, dor geiht de Döör to, hier is dat en Poort, de tomaakt warrt. Klaus Groth hett 1882 en Gedicht schreven över de Poort vun sien Huus an‘n Schwanenweg in Kiel, de Poort is dor för em dat Sinnbild för dat Kamen un Gahn in’t Leven.

Mien Poort

De Poort is noch dor, geiht apen un to,
ok knarrt un jankt un klappt se as do.
Dor gung’n, de mi leev wer‘n, ut un in:
de Fru, de Kinner, Verwandten un Frünnen.
Wa oft, wenn se klapp, dat ik dach: Wat nu?
So keem en Gesicht, dat ik reep: Dat büst du!
In’n Sünn‘schien weer’t, Sünn‘schien op de Bööm,
Sünn‘schien op‘t Gesicht, op‘t Gras un de Blööm,
Sünn‘schien in‘t Hart – so keem ’t in de Poort,
so gung ’t in un ut, Dag an Dag, jümmer foort.
Dor keem wull Regen un Snee mit mang,
dat weih, dat de Poort in de Angeln jank,
dat baller un klapp, ik reep al binnen:
süh dor! Wat schöön! Kumm man in! Kumm rin!

Allmählich keem ’t – do gung een ut de Poort,
dorhen gung de Weg, un nu weer se foort.
Ja, rut weer se kam‘, torüch keem se nich,
un mi – mi lepen de Tran’n vun‘t Gesicht.
De Sünn schien wedder, de Blööm, de blöhn,
de Summer weer dor, un de Bööm warrn gröön,
ik höör de Poort, wat se klappt un knarrt –
de Sünn‘schien kummt mi nich wedder in‘t Hart.

Denn weer ’t en anner – ok he gung fort,
hooch weer he wussen hier achter de Poort.
Dat Nest warrt to lütt, de Vagel warrt flügg,
he geiht in de Welt, he winkt noch torüch:
Ade! Ade!
Un de Poort de knarrt,
un ik sitt dor mit mien eensam Hart.

So warrt se still un stiller, mien Poort,
all wat mi leef, geiht rut un blifft fort.
Bekannte to veel, jümmer weniger Frünn‘,
un endlich bliev ik alleen hier binn‘.

Un wenn de Poort toletzt mal knarrt,
denn is ’t, wenn man mi rutdregen warrt.
Un denn för en annern geiht se as nu,
un he röppt to en anner, wenn se geiht: Dat büst du!
Un de hier plant hett un sett de Poort,
em drogen se rut an en stillen Oort.

De Fehrs-Gill denkt torüch an en groten Dichter un is an vele Steden mit dorbi, wenn de Klaus-Groth-Sellschop fiert. De Kuntakten sünd allerbest, de Vörsitter vun de Klaus-Groth-Sellschop, Robert Langhanke, is ok Maat bi uns in de Fehrs-Gill.

ME

UT DE GILL

Glasfiedeltöön – uns Johrsgaav 2019

Mit düsse Post gifft dat en Oostergeschenk: dat Lyrik-Book vun Jürgen Kropp mit den wunnerboren Titel „Glasfiedeltöön“, rutkamen al in dat Johr 2017 bi den Verlag Atelier im Bauernhaus. Wegen de Duppel-Johrsgaav 2017/2018 hebbt wi düt Book nu eerst 2019 as Johrsgaav. Wi wünscht veel Freud un ok Tiet to’n Simmeleren bi dat Lesen vun Jürgen Kropp sien lyrische Texten. För sien Wark hett de plattdüütsche Schrieversmann al vele Priesen kregen. Wi freut uns, dat wi hölpen köönt, sien Lyrik ünner de Lüüd to bringen.

Hartlich willkamen in de Fehrs-Gill

De Johrsbidrag is:
30 € för enkelte Personen / Ehporen
10 € för Schölers, Studenten un junge Lüüd, de noch utbillt warrt
33 € för Organisatschonen

Wokeen mitmaken will, gifft uns en Intogsverlööf oder överwiest to ’n Anfang vun ’t Johr dat Geld op dat Konto bi de Spoorkass Holsteen
IBAN: DE 86 2135 2240 0170 0620 13
En poormal in ’t Johr kaamt uns Fehrs-Blääd.
Op Böker, de wi rutbringt, gifft dat bi uns för all Maten den

Gill-Böker-Rabatt vun tominnst 30 %.

An de Fehrs-Gill i.V.
c/o Johann-Martin Frahm
Hirschbogen 53a, 24941 Flensburg

Ik will bi de Fehrs-Gill mitmaken:

Vörnaam, Familiennaam .....

Geboortsdag: .....

Straat, Huusnummer: .....

PLT, Wahnoort: .....

Telefonnummer .....

Email-Adress: .....

Intogsverlööf: Hiermit segg ik: ik bün inverstahn, dat de Fehrs-Gill i.V. den Matenbidrag, wenn he ansteiht, afboken lett vun dat Konto

IBAN: .....

Dag, Ünnerschrift: .....

In de Oosterhasenwarksteed

Wat is dat för en Leven blots
In't Holt, in'n depen Busch.
De Oosterhasen sünd togang
Mit Pinsel un mit Tusch.

In ehr groot Warksteed maalt se nu
So ieverig all tosam',
dat för de Gören to'n Oosterfest
warrt trecht de söte Kraam.

Se günnt sik ok opstunns keen Tiet,
un keeneen dörv nu rohn,
denn Eier bring jüst kiepenwies
vun wiether Hahn üm Hahn.

Doch worüm sitt en Muckehaas
dor achtern in de Huuk?
Sien groten Löpel hangt so daal,
un he rifft sik den Buuk.

Un uterdem warrt em woll jüst
dat Fell nu düchtig wascht.
Dat kümmt dorvun, wenn man nich höört
un heemlich Eier nascht.

De Oosterhaas kümmt

Ursula Kurz

De Poort to'n Goorn laat apen stahn,
Nu kümmt de Oosterhaas.
Un wenn he wat versteken kann,
maakt em dat groten Spaaß.

He mummelt noch en Gröönkohlblatt,
bruukt Kraasch för sienen Töörn,
denn in de Dörper un de Stadt
besöcht he all de Gör'n.

De Kiep mit sienen söten Kraam
swunkt op den Puckel he
un hoppelt los, dat all tosam'
denn finnt ehr Oosterei.

Fröhliche Oostern

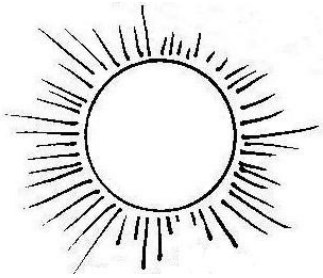
Ursula Kurz

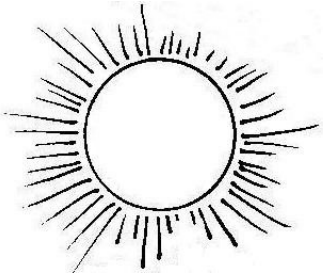
Hoppel un Poppel, de leven as Poor
plietsch in ehr Kuhl achter‘n Rasen.
Uterdem wahn noch Pipifax dor,
all tohoop wer’n se Hasen.

As nu de Oostertiet keem in dat Land,
schull dat ok Pipifax lehren,
wo dat güng mit den Eierversand;
aver de Lütt wull nich hören.

He höödl de Löpel to, prüün mit sien Snuut,
wull mit keen Eier sik plagen.
He toov lever in dat Gras un mang Kruut,
Öövok, de Haken to slagen.

Un wo düt Johr nu dat Oosterei fehlt,
wo dat rein nix gifft to naschen,
dor harr lütt Pipifax liesen verspeelt
seker sien Poot in de Taschen.





All uns Maten vun Harten feine Oosterdaag mit flietige Oosterhasen un veel Sünnenschien!